



Maria und die Heiligen



Maria und die Heiligen erscheinen vielen als "das typisch Katholische". Daraus ergeben sich Fragen: Verdrängen Heilige Christus nicht? Welche Bedeutung hat Maria im katholischen Glauben? Wie steht es mit einer evangelischen Marienfrömmigkeit?

Herausgegeben von der Katholischen Glaubensinformation
Melchiorstr. 15, 65929 Frankfurt

Telefon: 069/330097-0, Fax: 069/330097-17 E-Mail: kgi@kgi.org
www.kgi.org oder www.internetseelsorge.de

Foto: (c) by fotolia.com



Maria ...

Heiligenverehrung - Marienverehrung scheint vielen ein Kennzeichen katholischer Frömmigkeit zu sein. Nichtkatholiken befürchten oft, besonders durch die Marienverehrung könne Christus verdrängt und könnten die ökumenischen Bemühungen blockiert werden.

Es wird Sie überraschen zu erfahren, dass schon das Konzil zu Trient im 16. Jahrhundert betonte, dass kein Katholik zur Heiligenverehrung verpflichtet ist. Auch in der katholischen Kirche gibt es sehr verschiedene Einstellungen zur Heiligenverehrung. Für die ältere Generation ist sie weithin selbstverständlich, jüngere finden heute oft weniger Zugang dazu. Vielleicht deshalb, weil Heilige in der Vergangenheit oft in ihrer Lebensbeschreibung und in Bildern verkitscht dargestellt wurden. Oft ist der Eindruck entstanden, als hätten Heilige in ihrem Leben keine Glaubensprobleme und keine ernsthaften Versuchungen gehabt. Das Gegenteil ist der Fall. Viele von ihnen waren in ihrer Jugend alles andere als "Tugendbolde". Alle haben immer wieder um ihren Glauben gerungen, alle haben vieles nicht verstanden, wie zum Beispiel auch Maria. Alle mussten mit ihren persönlichen Veranlagungen, mit ihren Fehlern und Schwächen fertig werden.

Wo Heilige als Vorbilder fehlen, treten oft Idole an deren Stelle. Vor allem junge Menschen wollen sich nach etwas ausrichten, und das gelingt am besten an lebendigen Vorbildern: es können Sportler sein, die menschlich bescheiden geblieben sind, Wissenschaftler, die dem Wohl der Menschheit dienen; oder eine Mutter Teresa (gestorben 1997), die ihr Leben total für die Ärmsten der Armen einsetzt hat. Aber auch Heilige der Vergangenheit üben oft bleibende eine Faszination aus, wie etwa ein hl. Franziskus, der nicht nur für seine Zeit ein Segens- oder ein Friedensbringer war. Oft waren Heilige nicht nur Vorbilder in ihrem persönlichen Leben, sondern haben durch ihre Kritik an der Kirche auch die Verantwortlichen in der Kirche aufgerüttelt. Wir wollen am Beispiel Mariens versuchen darzulegen, wie katholische Heiligenverehrung zu verstehen ist.

... in der Heiligen Schrift

Wenn wir Maria aus allen Menschen herausheben und verehren, folgen wir damit dem Beispiel der Bibel selbst. Sie hat Maria wie keinen anderen Menschen geehrt. Bei der Verkündigung (Lk 1,26 ff.) wird sie die "Begnadete" genannt, bzw. im lateinischen Text "voll der Gnade". Sie ist "gesegnet vor allen Frauen", sie soll "Mutter des Sohnes Gottes" werden.

Etwas Wichtiges wird hier deutlich: die enge Verknüpfung Marias mit der Erlösung durch Jesus Christus. Gott verwirklicht seinen Plan nicht ohne das Ja-Wort Marias: "Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort."

So wird Maria zum Vor- und Leitbild jedes gläubigen Menschen. Denn auch unser Glaube ist Antwort auf den Anruf und das Angebot Gottes. Auch Maria hat ins Dunkel hinein geglaubt, vor allem bei der Geburt und unter dem Kreuz. Deshalb nennen wir Maria gern die "Mutter der Gläubigen".

Aus dem gleichen Grund wird sie auch "Urbild der Kirche" genannt. Denn auch der Kirche kann es immer nur darum gehen, rückhaltlos das anzunehmen, was Gott dem Menschen durch Jesus Christus anbietet. Deshalb spricht das 2. Vatikanische Konzil über Maria in Zusammenhang mit der Kirche als der Gemeinschaft der Glaubenden.

Im "Evangelischen Erwachsenenkatechismus"(1975) heißt es: "Maria gehört in das Evangelium ...Sie wird als die beispielhafte Hörerin des Wortes Gottes gezeichnet, als die Magd des Herrn, die Ja zu Gottes Willen sagt, als die Begnadete, die aus sich selber nichts, durch Gottes Güte aber alles ist. Und so ist Maria das Urbild der Menschen, die sich Gott öffnen und beschenken lassen, der Gemeinschaft der Glaubenden, der Kirche ..."

... in der Verehrung der Kirche

Maria war eine der wenigen Getreuen, die Jesus bis zum Kreuz folgten. Unter dem Kreuz stand sie mit dem "Lieblingsjünger" Johannes. In der Hl. Schrift heißt es:

"Bei dem Kreuz Jesu standen seine Mutter und die Schwester seiner Mutter, Maria, die Frau des Kleophas und Maria von Magdala. Als Jesu seine Mutter sah und bei ihr den Jünger, den er liebte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, dies ist dein Sohn. Dann sagte er zu dem Jünger: Dies ist deine Mutter. Und von jener Stunde an nahm sie der Jünger zu sich." (Joh 19,25-27).

Die Kirche hat sich seitdem in der Rolle des Johannes gesehen, dem auf ausdrücklichen Wunsch Christi Maria als Mutter gegeben war. Die enge Verbindung mit Maria wird schon bei der jungen Kirche deutlich: Maria ist bei den großen Ereignissen zugegen, z.B. beim Pfingstgeschehen.

In die großen Auseinandersetzungen der ersten Jahrhunderte um die wahre Gottheit Christi wurde auch Maria einbezogen. Ein Beweis dafür, wie eng sie im Bewusstsein der damaligen Kirche mit Christus verbunden war. Im Jahr



431 fand in Ephesus in Kleinasien das 3. Allgemeine Konzil statt. Dessen Beschlüsse werden auch von den nichtkatholischen christlichen Kirchen als Glaubenswahrheiten festgehalten. Es ging damals vor allem darum, die Irrlehre eines Nestorius zu prüfen, der die Gottheit Christi leugnete und behauptete, Jesus sei nur ein Mensch gewesen. Man entschied sich aber eindeutig für den Glauben an die Gottheit Christi. Deshalb durfte Maria zu Recht "Gottesmutter" genannt werden.

Auch die folgenden Jahrhunderte waren sich einig in der Verehrung Mariens. Beweis ist dafür die Ostkirche, die sich noch vor dem Jahr 1000 von der römisch-katholischen Kirche trennte. Auch sie hat die Verehrung Mariens bis auf den heutigen Tag festgehalten, in noch intensiverer Form als wir.

Marianische Volksfrömmigkeit

Jeder Mensch fühlt sich bestimmten Personen seiner Umgebung, auch gerade Verstorbenen, die ihm viel bedeutet haben, verbunden und verehrt sie. Dass auch Maria, die Mutter Jesu, bei den Christen in besonderem Ansehen steht, ist darum selbstverständlich. Freilich müssen wir gut unterscheiden zwischen der Verehrung gegenüber Gott und Christus und der Ehre, die wir Maria erweisen. Nur Gott gebührt Anbetung. Anbetung eines Geschöpfes wäre Missachtung des ersten Gebotes Gottes. So weiß auch der katholische Christ, dass er Maria niemals anbeten darf, dass Maria niemals Christus verdrängen kann. Nur wegen der Auszeichnung, die Gott ihr schenkte, ist sie für uns verehrungswürdig. Und so gilt alle Huldigung, die wir Maria darbringen, im letzten Gott selbst, der sich so groß an den Menschen und vor allem an Maria erweist. Rechte Muttergottes-Verehrung ist nichts anderes als ein Lobpreis göttlicher Gnade, ohne die auch die Gottesmutter nicht heiliger als irgendjemand von uns gewesen wäre. Die Alternative "Maria oder Christus" ist eine Verzerrung der Marienfrömmigkeit.

Deshalb gibt es auch außerhalb der katholischen Kirche Marienfrömmigkeit. Denken wir nur an die Muttergottesbilder in den evangelischen Kirchen des Nordens, vor denen – wie bei uns – Kerzen angezündet werden, oder gehen wir gar zurück auf Luther, der bis zu seinem Tode Maria verehrt hat. Wir haben absichtlich dem Brief ein Wort Martin Luthers vorangestellt:

„Maria kann nicht genug gelobt werden.“ Luther setzt diesen Satz fort: „Der Lobgesang Mariens dient dazu, von den großen Taten Gottes zu singen, zu stärken unseren Glauben, zu trösten alle Geringen.“ – Wie eine rechte Marienverehrung aussieht, hat er in seiner Auslegung des

Magnifikat (Lobpreis Mariens; s. Lk 1,26 ff.) dargelegt: „Wie muss man sagen zu ihr? Sieh die Worte an, so lehren sie dich so sagen: O, du selige Jungfrau und Mutter Gottes, wie bist du so gar nichts, gering und verachtet gewesen, und Gott hat dich dennoch so überaus gnädig und reichlich angesehen und große Dinge in dir gewirkt. Du bist ja keins davon wert gewesen, und weit und hoch über all dein Verdienst hinaus ist die reiche, überschwengliche Gnade Gottes in dir. Oh, wohl dir; selig bist du von der Stunde an bis zur Ewigkeit, die du einen solchen Gott gefunden hast ...“

Dass Menschen Maria oder Heilige um ihre Fürsprache bei Gott anrufen, liegt nicht daran, dass sie diesen mehr vertrauen oder gar von ihnen göttliche Hilfe erwarten. Das wäre mit dem katholischen Glauben nicht zu vereinbaren. Im Gegenteil, Maria und die Heiligen stehen ihnen gerade als Nur-Menschen, als Geschöpfe nahe. Und darum besteht eine Freundschaft zwischen den schon ans Ziel gekommenen Menschen und uns, die wir noch unterwegs sind. So wie jeder Christ es als selbstverständlich findet, in einem besonderen Anliegen andere Menschen um Gebetshilfe zu bitten, so bitten wir Maria und die Heiligen, die bei Gott sind, und denen wir uns verbunden wissen, um ihr Fürbitte. Die Liebe, die Mitmenschlichkeit hört im Himmel nicht auf (vgl. 1 Kor 13,8). In vielem bedient sich Gott anderer Menschen, um uns seine Liebe zu vermitteln: der Eltern, der Lehrer ... Warum nicht auch der Heiligen!

Papst Paul VI. betonte in einem Lehrschreiben über die Marienverehrung (1974), dass alle Marienverehrung auf Christus bezogen sein müsse, und dass jede Form der Marienverehrung abzulehnen sei, die zu dieser Praxis im Widerspruch stehe.

Die Macht der Gnade

(Vielleicht lesen Sie zunächst noch einmal nach, was in Kapitel 7 (S. 13) über Gnade gesagt ist.)

Das biblische Wort an Maria "Du Begnadete" hat die Kirche mehr und mehr so verstanden: Maria ist ganz ohne Sünde, auch ohne Erbschuld (vgl. Kapitel 8). Das ist mit dem "Fest der Erhöhung Mariens" gemeint, das die Kirche am 8. Dezember feiert: Maria ist vom ersten Augenblick ihres Daseins an (schon als sie empfangen wurde) ohne Sünde gewesen, sie ist "voll der Gnade". In ihr verwirklicht Gott sein ursprüngliches Schöpfungskonzept. Als Mutter des Sohnes Gottes sollte sie zwar das Leid der Welt in reichem Maße erfahren, aber von Schuld und Sünde frei sein. Das alles verdankt sie natürlich - wie jeder andere Mensch - der Erlösung Christi, die mit ihr den Anfang



machte.

Gerade an diesem Beispiel wird noch einmal deutlich, was katholische Marienverehrung meint: Verherrlichung der göttlichen Gnade, die Maria in besonderer Weise erfuhr. Hier fällt jeder Gedanke an die Verdienste des Menschen fort; nicht menschliche Qualitäten führten zu ihrer Auserwählung, denn Maria war noch nicht geboren, als der Herr sie zur Mutter Jesu bestimmte und im Hinblick auf diese Aufgabe von der Ursünde freihielt. Der hl. Hippolyth (3. Jh.) deutet das an, wenn er sie "frei von jeglicher Befleckung und Verdorbenheit" nennt. Der hl. Ambrosius spricht von ihr im 4. Jahrhundert als "einer Jungfrau, die durch die Gnade verschont ist von jedem sündhaften Makel".

Diese Glaubenslehre ist keine abstrakte Überlegung, sondern hat mit uns zu tun. An Maria wird offenbar, wie Gott sich den Menschen denkt. Insofern steht sie mit uns in einer Reihe, aber sie ist die erste in dieser Reihe.

Aber kann tatsächlich Maria heute einem Christen - zumal einer selbstbewussten, modernen und emanzipierten Frau - ein Vorbild sein? Ist es nicht so - wie Papst Paul VI. sagte, "dass sich nicht wenige von der Muttergottesverehrung distanzieren und sich schwer tun damit, ... da sich ihrer Ansicht nach deren Leben in allzu engen Grenzen bewegte, verglichen mit dem weiten Raum, der den heutigen Menschen für ihre Wirksamkeit offen steht." Er versucht in einigen knappen Strichen eine Antwort zu skizzieren:

Sie ist Dialog- und Wirkpartner Gottes, sie gibt ihre Zustimmung frei und ungezwungen nicht für eine Angelegenheit von nebensächlicher Bedeutung, sondern für das größte Werk aller Zeiten, wie man das mit Recht von der Menschwerdung Christi behauptet. Maria war - trotz ihrer vollkommenen Hingabe an den Willen Gottes - keineswegs eine passive Frau, die achtlos an den Dingen dieser Welt vorbeiging, in einer abwegigen Religiosität befangen, sondern eine Frau, die nicht zögerte, Gott zu sagen, dass er der Anwalt der Kleinen und Unterdrückten sei, der die Mächtigen dieser Welt vom Thron stürzt (Lk 1,51-53); so wird Maria als hervorragendste Vertreterin der Demütigen und Armen Gottes, aber auch als eine starke Frau, die Armut und Leiden, Flucht und Verbannung mitmachte, in der Bibel dargestellt.

Aus diesen Beispielen geht hervor, dass sie das Beispiel einer vollkommenen Christusjüngerin gibt, die tatkräftig am Aufbau der irdischen Gesellschaft mitarbeitet und zugleich nach der ewigen Heimat strebt; die Gerechtigkeit sucht, die Unterdrückte befreit und ebenso die Liebe übt, die den Bedürftigen zu Hilfe kommt - allem voran aber eine glaubwürdige Zeugin jener Liebe ist, die Christus in die Welt gebracht hat.

Die Aufnahme in den Himmel

Sie werden nun fragen: Wie kommt es aber zu der Glaubenslehre der "Himmelfahrt Mariens"? Sie ist doch erst 1950 zum Dogma der Kirche erhoben worden.

Der deutsche Name des Festes "Himmelfahrt Mariens" ist eine ungenaue, volkstümliche Übersetzung. In der Sprache der Kirche hieß dieses Fest immer "assumptio Mariae", d. i. Aufnahme Mariens. Nur bei Christus sprechen wir von einem Fest "Christi Himmelfahrt", was zum Ausdruck bringen will, dass er aus eigenem Vermögen dorthin wieder zurückkehrte, von wo er ausgegangen war. "Aufnahme Mariens" aber will sagen, dass Maria als erster Mensch mit Leib und Seele in die Herrlichkeit Gottes hineingenommen wurde.

Auch Maria ging zwar (wie selbst Christus) durch den Tod hindurch, aber der Tod konnte sie nicht halten. So hat sie schon vorweg, was wir uns allemal erhoffen: die "Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben" (vgl. Kapitel 22).

In der Grabeskirche Luthers zu Wittenberg hängt bis heute an der Wand zwischen dem Grab und der Kanzel, auf der Luther oft predigte, ein großes Bild von der Aufnahme und Krönung der Gottesmutter. Niemand nahm bisher an diesem Bild Anstoß. Es ist dies neben dem Fest der Aufnahme Mariens, das nachweislich sicher seit dem 5. Jahrhundert in der Kirche gefeiert wird, einer der vielen Beweise, dass die Aufnahme Mariens von alters her allgemeine Glaubensüberzeugung der Kirche war. Das Dogma wurde also nicht eingeführt, um eine neue Glaubenslehre vorzutragen. Es ist genau umgekehrt: weil die Kirche schon immer daran glaubte, fand diese Überzeugung schließlich eine feste Formulierung.

Marienerscheinungen und Wallfahrtsorte

Die Marienverehrung empfängt immer wieder neuen Antrieb durch sog. Marienerscheinungen an besonderen Orten. Bei uns ist Lourdes am bekanntesten, wo 1858 das Mädchen Bernadette Maria sah. Noch bedeutungsvoller wurde später Fatima in Portugal, wo sie 1917 von drei Bauernkindern gesehen wurde. Solche Erscheinungen sind für den Katholiken keine Glaubenswahrheiten. Es sind Privatoffenbarungen, an die beteiligten Personen gerichtet, und in der Regel nur für diese wahrnehmbar. Sie verpflichten niemand sonst zum Glauben. Die für alle



verbindliche Offenbarung Gottes wurde in apostolischer Zeit abgeschlossen.

Die Kirche ist mit ihrem Urteil über solche Erscheinungen immer sehr vorsichtig gewesen. Oft ist die Kirche gegen den Missbrauch um angebliche Muttergottes-Erscheinungen vorgegangen. Nur wo sich der Geist des Gebetes, der Buße und des Glaubens zeigt, nur da kann überhaupt die Vermutung außergewöhnlichen Geschehens sinnvoll sein.

Jedoch muss dieses Außergewöhnliche sich durch Ereignisse bestätigen, für die es einwandfrei keine natürlichen Erklärungen gibt. Wir nennen das Wunder. Die Kirche ist auch diesen Wundern gegenüber sehr zurückhaltend. Es ist kaum bekannt, dass in Lourdes in jedem Jahr viele Heilungen registriert werden, von denen nur ganz wenige von der Kirche als "mit natürlichen Mitteln nicht erklärbar" anerkannt werden.

Dass es bei der Marienverehrung zu Auswüchsen und Absonderlichkeiten kommen kann und auch gekommen ist, wird nicht geleugnet. Das ist zu bedauern, kann aber von kirchlicher Seite nie ganz unterbunden werden. Denken wir z.B. an den Kitsch an Wallfahrtsorten und an die Geschäftstüchtigkeit, die sich durch den Massenzustrom der Gläubigen dort leicht entfaltet. Man darf daran aber nicht das Wesen der Heiligenverehrung ablesen wollen. Zum Glück gelingt es, solche unliebsamen Begleiterscheinungen mehr und mehr einzuschränken. Dass die Wallfahrtsorte Zentren der Frömmigkeit, des Trostes und der Bekehrung sind, wird niemand leugnen, der einmal z.B. in Lourdes war.

Papst Paul VI. warnte in seinem Lehrschreiben über die Marienverehrung vor unbiblischen und untraditionellen Übertreibungen. Er tadelte falsche Formen der Frömmigkeit und Leichtgläubigkeit sowie oberflächliche Sentimentalität, die dem katholischen Glauben nicht entsprechen.

Heiligsprechung

Wenn wir in diesem Kapitel von "Heiligen" reden, dann meinen wir damit solche, die von der Kirche ausdrücklich heilig gesprochen wurden. Denn eigentlich ist jeder Mensch heilig, der in der Verbindung mit Gott lebt. Paulus nennt in seinen Briefen die Gläubigen oft "Heilige". Wir beten im Glaubensbekenntnis: "Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen" und meinen damit alle, die mit Gott verbunden sind; ob sie leben oder bereits verstorben sind. Aber nur den wenigsten wird die Ehre der Heiligsprechung zuteil. Um keinen Wildwuchs in der Verehrung Verstorbener,

keinen Ahnenkult oder dergleichen entstehen zu lassen, wird durch die Heiligsprechung die öffentliche Heiligenverehrung begrenzt. Das braucht aber niemand daran zu hindern, verstorbene Angehörigen, von denen er überzeugt ist, dass sie bei Gott sind, um ihre Fürbitte anzurufen.

Wenn die Kirche Menschen selig oder heilig spricht, bedeutet das nicht, dass die Kirche Selige und Heilige erst "schaffe". Niemand ist deshalb weniger heilig, weil er nicht heilig gesprochen wurde. Die Kirche stellt vielmehr nach eingehender Prüfung (Heiligsprechungsprozess) fest, dass in einem konkreten Menschen die Gnade Gottes so erfahrbar war, dass von ihm mit Recht gesagt werden kann: "Selig, der du geglaubt hast" (vgl. Lk 1,45 u.a.). Und: "Sie waren heilig wie der, der sie berufen hat" (vgl. 1 Petr 1,15). Deshalb werden sie allen Christen als Vorbilder bekannt gemacht, und es wird damit erlaubt, sie öffentlich zu verehren und anzurufen. Meist bekommen die Heiligen dann einen festen Gedächtnistag im Kalender.

Der Brauch der Heiligenverehrung geht bis auf die ersten christlichen Jahrhunderte zurück. Damals waren es die Märtyrer, die man verehrte und um ihre Fürsprache bei Gott anrief. Im Jahr 156 berichteten die Christen von Smyrna in einem Rundschreiben über den Märtyrertod ihres Bischofs, des hl. Polykarp. Da heißt es: "Christus beten wir an, weil er der Sohn Gottes ist. Die Blutzugegen aber lieben wir als Jünger und Nachahmer des Herrn ..."

Der erste Nicht-Märtyrer, der als Heiliger verehrt wurde, war der hl. Martin von Tours. Die erste offizielle Heiligsprechung der Kirche war die des hl. Bischofs Ulrich von Augsburg (993).

Bilder, Statuen und Reliquien

Bereits die ältesten christlichen Grabstätten, die unterirdischen Katakomben, wurden mit Bildern Christi und der Heiligen geschmückt. Es ist menschlich, dass man Personen, vor allem Verstorbene, die einem lieb und wert sind, vor Augen haben und im Bild festhalten möchten.

Ebenso heben wir, wenn ein Mensch, der uns nahe steht, gestorben ist, etwas auf, das er uns zurückgelassen hat. So werden z.B. die Arbeitsräume berühmter Leute belassen, wie sie beim Tod vorgefunden wurden. So trägt der Lebende ein Andenken des geliebten Menschen bei sich. Aus diesem Grund wird auch von den Heiligen aufbewahrt und in Ehren gehalten, was von ihnen zurückbleibt. Wenn uns diese Gegenstände Hilfe zum Gebet sind, uns an Gott und seine Gnade erinnern, die sich in den Heiligen mächtig erwies, so ist die Frage nach der Echtheit einer Reliquie,



die manchmal sehr fraglich ist, zweitrangig. Es ist ja nicht dieses Stück Stoff oder dieses Stück Knochen gemeint, sondern die verehrte Person und ihr vorbildliches Leben. Letztlich also Gott selbst, der sie mit besonderen Gaben ausstattete. Aber schon zur Zeit Karls des Großen meinte der Benediktiner Alkuin: "Es ist besser, die Beispiele der Heiligen im Herzen nachzuahmen, als ihre Knochen im Säckchen herumzutragen."

Schon auf die Urkirche geht der Brauch zurück, die hl. Messe über dem Grab eines Märtyrers zu feiern. Deshalb sind bis auf den heutigen Tag in jedem Altar Reliquien von Heiligen eingemauert. In dem vorgenannten Brief der Christen von Smyrna heißt es von den Überresten ihres Märtyrerbischofs: "Sie sind uns teurer als Edelsteine und lieber als Gold. Wir haben sie an geeigneter Stelle beigesetzt; dort werden wir uns in freudigem Jubel versammeln und den Jahrestag seines Martyriums feiern."

Viele Nicht-Katholiken haben die Befürchtung, irgendetwas Menschliches könne sich zwischen Gott und uns schieben. Aber ist nicht die ganze Offenbarung, ist nicht das Werk der Erlösung auf menschliche Vermittlung aufgebaut? Nur über andere Menschen in der sichtbaren Gemeinschaft einer Kirche kommt die Botschaft des Evangeliums an uns; Christus selbst weist uns diesen Weg. Er selbst wird Mensch, und alle Erlösung geht über diese Vermenschlichung, über die sichtbare Gemeinschaft der Kirche, über die sichtbaren Zeichen der Sakramente. Gott kennt den Menschen besser, als wir uns selbst kennen. Er weiß, dass wir nicht nur Geist, sondern mit allen Fasern dem Leiblichen verhaftet sind. Darum begegnet er uns über das Erfahrbare. Dürfen wir Menschen da nicht mutig den Weg weitergehen, den Gott uns wies? Die Heilige Schrift spricht dafür.



Vorbilder im Glauben werden in allen Erdteilen als Heilige verehrt. Oft ist es der Namenspatron der Kirche, mal sehen Besucher ein Standbild eines Heiligen, der vor Ort gelebt und gewirkt hat, mal finden sich Bilder oder Statuen von Glaubenszeugen, die mit der jeweiligen Region durch Biografie und Schicksal verbunden sind.

Foto: (c) M.Belzer



Die Heiligen verdunkeln das Gottesbild nicht, im Gegenteil, sie weisen wie nichts anderes auf Gott hin. Jeder Heilige ist ein Widerschein und Abbild Christi; in jedem vollzieht sich gleichsam von neuem die Menschwerdung Gottes, weil in ihm das erreicht wurde, was jeder Mensch sein sollte, nämlich ein "anderer Christus" (vgl. Paulusbriefe). Heiligkeit gibt es nur durch Christus, Maria selbst betet im Magnifikat (Lk 1,46-55): "Großes hat der Allmächtige an mir getan." Sie fährt aber fort: "Darum werden mich selig preisen alle Geschlechter." Wollen wir dabei fehlen?

Darum sei auch der Anruf angefügt, den wir Katholiken an Maria richten. Der erste Teil ist dem Evangelium entnommen und wiederholt nichts anderes als den Gruß, mit dem der Engel und Elisabeth Maria ehrten (Lk 1,28, 42). Der zweite Teil ist von der Kirche hinzugefügt und bittet Maria um ihre mächtige Fürsprache bei Gott:

Gegrüßet seist Du, Maria,
voll der Gnade
der Herr ist mit Dir,
Du bist gebenedeit unter den Frauen,
und gebenedeit ist die Frucht Deines Leibes,
Jesus.
Heilige Maria, Mutter Gottes,
bitte für uns Sünder,
jetzt und in der Stunde unseres Todes.









Eine Katholische Glaubensinformation

